

# Ulewicz, Tadeusz

---

## Kurt Lück (1900-1942) oder einige Folgen des preussischen Nationalismus

---

Organon 25, 175-185

---

1995

Artykuł umieszczony jest w kolekcji cyfrowej Bazhum, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych tworzonej przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego.

Artykuł został zdigitalizowany i opracowany do udostępnienia w internecie ze środków specjalnych MNiSW dzięki Wydziałowi Historycznemu Uniwersytetu Warszawskiego.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.



*Tadeusz Ulewicz* (Polen)

KURT LÜCK (1900–1942)  
ODER EINIGE FOLGEN DES PREUSSISCHEN NATIONALISMUS

*Pater, dimitte illis: non enim sciunt quid faciunt.*  
(Lukas 23, 34)



Ein Kapitel der Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen bzw. Wechselbeziehungen – ein trauriges, beschämend trauriges und peinliches Kapitel für mehrere Generationen bezeichnend, zumindest von den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts bis etwa an das Jahr 1945 und das Ende des zweiten Weltkrieges – muss u.a. mit dem Forschungsertrag eines repräsentativen, jedoch zugleich beschränkten und, überaus polenfeindlichen Historikers, Dr. Kurt Lück assoziiert werden. Er was auch ein überzeugter, fanatischer Vorkämpfer des germanischen Irredentismus, Publizist und seit seiner frühesten Jugend preussisch-deutscher Nationalist, obwohl sonst ein belesener Gelehrter,

Kenner der kulturellen Verbindung Polens und Deutschlands, als solcher keinesfalls unbedeutend.

Energisch und hartnäckig, ein Mann von unerhörtem Arbeitseifer was Lück dennoch – bei doktrinär enger und einseitiger Denkart – ein geradezu klassisches Erzeugnis seines Familienmilieus, des Hohenzollernschen Schulwesens und des sog. Zeitgeistes, d. h. des auch damals anachronistischen grossdeutschen Mythos preussischer Beamten, preussisch-amtlichen Ursprungs. Er entstammte einer kleinstädtischen gebildeten Familie, die eigentlich jahrhundertlang bäuerlich gewesen war und genetisch zu Pommern

gehört hatte; einst wird die Familie polnisch (kaschubisch) gewesen sein, wovon sich nur der Name zu zeugen scheint (vielleicht vom polnischen „tyk“, wie z. B. der pommersche v. Yorck von den kaschubischen Jarks, v. Krockow von den Krokowskis usw.), sondern vor allem die Gesichtszüge eines ländlichen „Bartek“ und einer (ebenso ländlichen) „Magda“, und darüber hinaus ein unnachgiebiger, bäuerlich beharrlicher, echtpommerscher, kaschubischer Dickschädel. (Bolesław Prus äusserte sich einmal über seinen Eindruck beim Anblick eines preussischen Junkers: Er müsse immer daran denken, wie sehr slawisch das Gesicht dieses Mannes sei).

Am 28. Dezember 1900 in der damals stark germanisierten Stadt Chodzież (Kolmar), d. h. im Wirkungsbereich der ursprünglich friederizianischen, intensiven deutschen Kolonisation an der Noteć (Netze), in Richtung Ostpreussen, geboren und, was wichtiger ist, dementsprechend auf durch Preussen annektiertem, früher polnischem Gebiet „erzogen“ (Schulen in Chodzież, Bydgoszcz/Bromberg, dann – Mitte der zwanziger Jahre – Promotion in Breslau), wurde Lück Mitglied wahrscheinlich aller deutschen Organisationen-, Vereine und Anstalten, die in den Jahren 1919–1939 im unabhängigen Polen wirkten. Die Voraussetzungen dafür und die spätere Praxis waren beachtenswert. Nach dem sogenannten (beschleunigten) Kriegsabitur an einer Realschule (nicht am Gymnasium also!) leistete er noch ein paar Monate Frontdienst im Heer des Kaisers Wilhelm II. und beteiligte sich freiwillig am Kampf gegen die aufständischen Grosspolens; im Januar 1919 wurde er in diesem Kampf verwundet, dann folgte ein weiterer Freiwilligendienst in Deutschland (als MG-Schütze)<sup>1</sup>. Danach war er vorübergehend Hilfsvolksschullehrer in Gniezno (Gnesen), bald aber Student der Slawistik in Breslau – hauptsächlich dank seinen Polnischkenntnissen, ungeachtet des bei einem Universitätsstudium störenden Mangels an klassischer Mittelschulbildung.

Der Aufenthalt in Breslau und das Studium an der dortigen deutschen Universität, 1924 mit einer Promotion beendet, auf Grund der Abhandlung *Der Bauer im polnischen Roman des 19. Jahrhunderts* (kurz darauf erschienen in der „Deutschen Wissenschaftlichen Zeitung für Polen“, Heft 6, Jhg. 1925; Neuauflage zu Posen, 1926), zogen eine endgültige Bindung an die deutschen Organisationen, sowohl an die Studenten- als auch an die allgemeinen Minderheitsorganisationen in Polen nach sich, wohin er gleich 1924 zurückkam. Er muss einen starken Beistand genossen haben, denn er wurde trotz der schweren Zeit sofort an der Posener Geschäftsstelle der deutschen Sejm- und Senatsabgeordneten in Polen angestellt, wo er polnische für die Deutschen wichtige Rechtsvorschriften und Staatsverordnungen übersetzte und veröffentlichte. Gleichzeitig studierte er an der Posener Universität zusätzlich Volkswirtschaft und fungierte als Vorsitzender des von ihm selbst gegründeten Vereins deutscher Hochschüler.

Seit dem Herbst 1926 wirkte er vielseitig in deutschen Minderheitsorganisationen, sowohl wirtschaftlichen als auch Buchhandels- und Bildungs-

organisationen in Luzk (Łuck) und Wolhynien; dort gründete er u.a. das Wochenblatt „Wolhynischer Bote“, in dem er mit politischen Beiträgen auftrat; darüber hinaus warb er gelegentlich in Wahlkomitees, was zu Konflikten mit der Polizei führte, deren Folge seine einige Wochen dauernde Verhaftung wurde. Als Publizist trat er damals mit zwei Schriften auf über die „mit Polonisierung bedrohten“, hauptsächlich aus dem 19. Jahrhundert stammenden deutschen Siedlungen, insbesondere in Wolhynien (1931 und 1933 veröffentlicht), wovon die umfangreichere, *Die deutschen Siedlungen im Cholmer und Lubliner Lande* (306 Seiten) heute nur noch eine historische Bedeutung hat<sup>2</sup> – angesichts der von dem Nazis veranlassten Umsiedlung aller jener Deutschen (in den Jahren 1940–1941)<sup>3</sup> auf die mit Gewalt kolonisierten Gebiete Westpolens und dann der panischen Flucht derselben in den ersten Monaten des Jahres 1945 weiter nach dem Westen, d. h. nach Deutschland.

Dieser sehr arbeitsame Aktivist wurde nicht mehr lange in der Provinz zurückgelassen, sondern wieder nach Posen geholt, um anfangs formell in der dortigen regen deutschen Genossenschaftsbewegung mitzuwirken, bald aber um mit einer führenden Stellung im Buchhandel (im Deutschen Bücherverein für Posen und Pommerellen) betraut zu werden, in der Praxis aber um zweifellos wichtigere politisch-organisatorische, u.a. publizistisch-wissenschaftliche, Aufgaben zu erfüllen. Dies traf genau mit der Machtübernahme Hitlers in Deutschland zusammen, dessen dämonische Gestalt die Gefühle des Grossteils der in Polen lebenden deutschen Jugend und der mittleren deutschen Generation anregte, welche verantwortungslos von einer „Vergeltung“ für den Versailler Vertrag träumten, und dies angesichts der doktrinär verbreiteten extrem nationalistischen. Theorien von angeblich ihnen zukommenden slawischen Gebieten im Osten (vom sog. Lebensraum), von der vermeintlichen „Rassenüberlegenheit“ der Germanen, von deren mythischem Ariertum usw., usw. Es waren u.a. diese Umstände, die sehr bald, eigentlich automatisch, Lücks Einstellung determiniert haben. Als überzeugter, besessener preussischer Nationalist und zugleich Sachverständiger im Bereich der polnisch- und überhaupt slawisch-deutschen Angelegenheiten, wurde er spontan ein Werkzeug und Bekenner der Ideologie der braunen Hemden, früher als andere.

Es seien hier nur einige Daten zu seiner Person angegeben. Denn bereits 1935 ist er Mitverfasser und Redakteur eines repräsentativen Sammelwerkes, *Deutsche Aufbaukräfte in der Entwicklung Polens. Forschungen zur deutsch-polnischen Nachbarschaft im ostmitteleuropäischen Raum*, übrigens mit einer Einleitung von Hermann Rauschnigg (Plauen 1935, XVII + 680 S., mit 20 Tafeln und 10 Karten; hrsg. also Bd. I der Reihe „Ostdeutsche Forschungen“), das Goebbels' „Völkischer Beobachter“ sofort dem deutschen Leser in folgenden Worten empfahl: „es verdient, von jedem politisch interessierten Deutschen gelesen zu werden“. Also mochte ziemlich diskret, angesichts der

damaligen vielen Schwierigkeiten des NS-Regimes in Deutschland und des erst vor kurzem abgeschlossenen Nichtangriffpakt mit Polen. Der ideologische Inhalt des Werkes wurde aber ohne Verheimlichungen im Vorwort zur erweiterten 2. Auflage, unter einem neuen Titel dargestellt: *Deutsche Gestalten und Ordner im Osten. Forschungen zur deutsch-polnischen Nachbarschaft im ostmitteleuropäischen Raum* (Posen 1940, XII + 341 + 3 S., in der Reihe „Ostdeutsche Forschungen“, Bd. XII, natürlich ohne Rauschniggs Einleitung), wobei das Vorwort interessante diesbezügliche Hinweise enthält. Wichtiger scheint jedoch hier eine zusätzliche, äussere Tatsache zu sein. Dieser Band wurde nämlich (in der ersten Ausgabe) der Historischen Gesellschaft für Posen zu deren im Mai 1935 gefeierten 50. Entstehungsjubiläum gewidmet, was eindeutig eine starke, stabile politische Stellung Lücks in jener Gesellschaft bezeugt, wo er seit einiger Zeit als Geschäftsführer angestellt war.

Dabei musste er auch eine Zeitlang lavieren, obwohl er rasch Aktivist-Ideologe, eine besonders geförderte und vertrauenswürdige Person wurde. Stets den deutschen Buchhandel in Polen leitend und die wohlbekannten „Deutschen Monatshefte“ mitherausgebend, die auch von V. Kauder und A. Lattermann herausgegeben wurden; sogar die Deutsche Bühne Posen<sup>4</sup> führend; aber insbesondere als einer der Hauptaktivisten der nazifreundlichen Deutschen Vereinigung und Herausgeber deren Jahrbuches „Deutscher Heimatbote in Polen“ (1937–1939) wirkend, beteiligte sich Lück an nahezu allen wichtigeren politisch-organisatorischen Aktionen des sich bei uns so kämpferisch mobilisierenden Deutschtums. Dieser leidenschaftliche Vortragende und Publizist hat auch u.a. zur Herausgabe des Rassenhass verbreitenden Buches *Blut und Boden* (Bydgoszcz 1937) beigetragen, von Zeit zu Zeit vermochte er aber, mit Ruhigerem aufzutreten, so z. B. als Mitherausgeber der Volkslieder (?) der Polendeutschen, *Singendes Volk* (mit V. Kauder, Posen 1939). Gerne veröffentlichte er auch, jedoch in veränderten Ausgaben, seine früheren Schriften in der zusammen mit Lattermann herausgegebenen populärwissenschaftlichen Borschürenreihe derselben Historischen Gesellschaft „Unsere Heimat“ (so *Die Geschichte des Deutschtums in Chodzież (Kolmar) und Umgebung*, 1937, 60 S., mit Fotos; *Deutsche Siedler zwischen Wieprz und Bug*, 1939, 94 S., mit heute wertvollen Fotos); diesen folgte eine neue kleine Monographie über ein Ostseedorf mit Umgebung (polnisch Karwia und Karwieńskie Błota genannt), *Karwenbruch an der Ostsee*, in zwei Teilen: I. *Die geschichtliche Entwicklung des Dorfes*, II. *Wirtschaft und Volkskulturkunde* (beide 1939, je 100 S. stark, mit vielen Fotos), die für die historische Forschung immer noch interessant ist.

Die Arbeitsweise Lücks zeugte von einer hohen organisatorischen Begabung wie auch von Disziplin. In denselben dreissiger Jahren konnte er nämlich eine anspruchsvolle, umfangreiche und detaillierte Monographie eines „Mythos“ abschliessen und veröffentlichen, welche der Gestalt und



der Darstellung des Deutschen in der Literatur und in der volkstümlichen Dichtung Polens galt. Der Stoff des Bandes ist äusserst wertvoll, obwohl strittig. Das Buch trägt den Titel: *Der Mythos vom Deutschen in der polnischen Volksüberlieferung und Literatur [...]*; trotz allem ist dieses Werk als die Hauptleistung des Forschers Lück anzusehen. Da dieses Buch etwas mehr Interesse verdient, wollen wir erst den Lebenslauf des Verfassers bis zum Ende schildern.

Sein Leben war nicht mehr lang, dennoch bis an die Grenzen der physischen Ausdauer ausgefüllt mit Bierbankpolitik, sowie nazifreundlicher Tätigkeit und Agitation, eigentlich in allen Zentren der deutschen Minderheit in Polen. Darüber werden wir uns natürlich nicht auslassen, denn unser Interesse gilt nicht der Politik, sondern Lücks wissenschaftlichen und Forschungsertrag, um welchen es – zumindest wegen des angesammelten Stoffes – schade wäre und welchen man vielleicht auch, aus Gründen der Sicherheit, nicht vergessen sollte. Es sollte zumindest eine Forschungserinnerung daran in den Archiven und Bibliographien bleiben. Nur dort, weil die letzten drei Jahre seiner Tätigkeit wirklich äusserst peinlich und streng nationalistisch waren. Erstens deshalb, weil er vor September 1939 als einer hierzulande bedeutsamsten Aktivisten der NSDAP wirkte, indem er der Minderheitspresse und den deutschen Buchausgaben eine Naziprägung verlieh, wobei er die letzteren schlauerweise als durch die Historische Gesellschaft verlegte Bücher gelten liess. Dagegen ohne etwas zu verschleiern, leitete Lück die politische Organisation der Posener Deutschen von etwa 1937 bis zum Kriegsausbruch, wo er geschickt der Verhaftung entgehen und gleich der einmarschierenden deutschen Wehrmacht und Polizei als Auskunftgeber nützlich sein konnte, auch als Führer der „unterdrückten“ Deutschen und eine wichtige Figur im Selbstschutz, übrigens bald als SS-Hauptsturmführer.

Er war es auch, der von der NSDAP geförderte Sachverständiger, welcher in den durch schreckliche Terroraktionen gekennzeichneten Monaten der Okkupation, die Kenntnisse des Heeres, wie auch der aufgezwungenen „Zivilverwaltung“ über die deutsch-polnischen Beziehungen ergänzte. Als Publizist trug Lück zugleich zur polenfeindlichen Kriegspropaganda bei, so in den vielgelesenen und weit verbreiteten Broschüren: *Marsch der Deutschen in Polen* und *Volksdeutsche Soldaten unter Polens Fahnen* (beide 1940 in der Berliner Reihe Deutscher Osten erschienen), insbesondere aber in dem zweimal im Rahmen der amtlichen Schriftenreihe der NSDAP erschienenen Band „patriotischer“ Erinnerungen *Der Lebenskampf im deutsch-polnischen Grenzraum* (Berlin 1940). Lück erwies sich jedoch als zu nützlich, um während des Krieges im bisherigen Wirkungsgebiet gelassen zu werden, wenn auch für seine Tätigkeit und Publizistik mit Auszeichnungen überhäuft, u.a. mit dem durch die Johann-Wolfgang-Goethe-Stiftung verliehenen Herderpreis (!) und der Mitgliedschaft in der Münchener Akademie. Vorübergehend betraute man ihn also mit der Organisation der

Warschauer Filiale des wissenschaftlichen Instituts für Deutsche Ostarbeit, kurz darauf aber – obwohl ihm eine andere Stellung zgedacht gewesen war – musste man ihn, angesichts des Mangels an vertrauenswürdigen Russisten, zu dringenderen politischen Aufgaben zum Nutzen der Besetzungsbehörden im Osten abkommandieren. Auch dort war er wie immer, eifrig und fleissig, nicht nur im Bereich der ihm anvertrauten Nazi-propaganda (er veröffentlichte dort die zusammen mit einem russischen Kollaborateur in russischer Sprache verfasste *Wie das Volk Stalin und den jüdischen Bolschewismus hasst*)<sup>5</sup>, sondern auch im Kampf gegen die Partisanen im Hinterland. Während eines solchen Zusammenstosses, wo er selbst als Sonderführer kommandierte, kam Lück am 5. März 1942 ums Leben. Man darf wohl sagen, dass dies eine für ihn bessere Lösung war, denn Menschen seines Schlages wollten lieber durch eine feindliche oder auch eigene Kugel sterben als die baldige gerechte Niederlage und das tragische, in moralischer Hinsicht so furchtbare Ende ihrer wahrhaft erschreckenden Welt erleben müssen.

Hingewiesen sei noch auf ein für Polen interessantes Detail, wenn auch viele andere heute ohne weiteres unbeachtet bleiben können. Er, Kurt Lück, war einer der Hauptkandidaten für den Posten des Rektors der nicht zustandegewordenen deutschen Nicolaus-Copernicus-Universität (natürlich nur für Deutsche, da nicht einmal zu den allgemeinbildenden Mittelschulen hatten die Polen Zugang) in... Krakau, deren Entstehung übrigens bereits beschlossen gewesen war, jedoch wegen des ausgebrochenen deutsch-sowjetischen Krieges verschoben werden musste. Dies lassen wir ohne Kommentar, als eine Art Memoirenbericht, dennoch ohne die Geschichte als „magistra vitae“ und den ja stets kreuzritterfeindlichen Copernicus, wie auch die Warnung oder Empfehlung des Vergilius „et haec meminisse juvabit“ zu vergessen.

\*

Wenden wir uns statt dessen der erwähnten Monographie zu, die immer als Lücks wichtigste Leistung gelten wird, einem Buch, das man heute, wenn auch nicht ganz ungeniert, gerne verschweigt oder vergisst, das aber mit Rücksicht auf Zeit und Umstände der Entstehung eine objektive Beurteilung verdient. Es handelt sich hier um das hochinteressante Buch unter dem etwas zu langen Titel *Der Mythos vom Deutschen in der polnischen Volksüberlieferung und Literatur. Forschungen zur deutsch-polnischen Nachbarschaft im ostmitteleuropäischen Raum*, 1938 (d. h. fünf Minuten vor zwölf, wie man zu sagen pflegt) in Posen erschienen, als Band VII der repräsentativen Reihe „Ostdeutsche Forschungen“ der damals geradezu fieberhaft aktiv gewordenen deutschen Historischen Gesellschaft für Posen. Bei einer Betrachtung des Werkes von aussen her besteht kein Grund zu feigem oder kleinmütigem Verschweigen. Dieser dicke Band (X + 2 + 518 S., mit einem Dutzend

Porträts auf den Einklebern und einigen zehn Fotos im Text) wirkt doch beeindruckend wegen des dort zusammengebrachten Stoffes. Es ist dies nämlich eine Systematisierung der vielen, im Laufe mehrerer Jahrhunderte entstandenen Vorstellungen, Meinungen und Äusserungen von Polen über Deutsche, und zwar sowohl im Spiegel der volkstümlichen Dichtung (Sprichwörter und Erzählendes miteingeschlossen) als auch in der Literatur und Kunst. Darüber hinaus ist es eine sehr übersichtliche Einordnung nach Fragen, nicht nach Chronologie (frotz der Anknüpfung an die Geschichte), mit Schilderungen und Deutungen – im komparativen Kontext und mit umfangreicher Bibliographie.

Das Ganze, dem Angedenken des 1915 in Frankreich gefallenen Bruders, eines Artilleristen, gewidmet, besteht eigentlich aus zwei Teilen ungefähr gleichen Umfangs. Im ersten Teil, der im Grunde genommen der Volkskunde gilt (er ist überschrieben: *Das deutsche Wesen und der deutsch-polnische Wesensunterschied im Spiegel der polnischen Volksüberlieferung*) befinden sich zehn Kapitel, die kurzen komparativen Bemerkungen über Eigenschaften von Völkern, „de proprietibus gentium“ (Kap. 1, *Der europäische Hintergrund*) folgen. Zu Beginn dieses in Polen veröffentlichten Buches finden wir also, durchaus geschickt gerade an dieser Stelle auftretend, als Kap. 2 eine Auseinandersetzung mit der *Fiktion von der Unüberbrückbarkeit des polnisch-deutschen Gegensatzes*<sup>6</sup>, wo seit dem Mittelalter wohlbekannte Tatsachen, Texte und „Vereinfachungen“ behandelt werden (die Äusserung des Erzbischofs von Gnesen Jakob Świnkas fehlt aber!), und zwar mit Sprichwörtern, Volksvorstellungen, wie auch gesamteuropäischen Parallelen usw. Es folgt die populäre Vorstellung von dem *des Teufels als Deutschen* (Kap. 3), wie er in der Dichtung zu finden ist, vom Gedicht *Frau Twardowska* von Mickiewicz („istny Niemczyk, sztuczka kusa“) bis zum modernistischen Smętek, in Pluderhosen (als Kleidung); danach die seit der Renaissance gewichtige Frage des sog. „deutschen Glaubens“ (Kap. 4) unter Berücksichtigung aller Zusammenhänge. Das fünfte Kapitel (*Die Nachbarschaft der Volkssprachen*) bietet eine detaillierte soziologische und kulturgeschichtliche Analyse der sprachlichen Wechselbeziehungen und Kapitel 6 (*Die äussere Erscheinung des Deutschen und des Polen*) gilt den äusseren Eigenschaften der beiden Nationen. Die weiteren Kapitel befassen sich mit *der deutschen und der polnischen Küche* (7), mit *der deutschen und polnischen Wirtschaft* (8), dem sog. „politischen Verstand“ der beiden Völker (9), mit *Spott und Schimpf von hüben und drüben* (10) und schliesslich mit den *geschichtlichen deutsch-polnischen Beziehungen in der polnischen Volksüberlieferung* (11).

Der zweite Teil, etwas hochtrabend *Das deutsche Wesen [!] und die deutsch-polnische Volkstumsfront [!] im Spiegel der polnischen schönggeistigen Literatur* überschrieben (es handelt sich hier ganz einfach um das Deutschtum und um Gegensätze zwischen den beiden Völkern, wie sie die polnische



Belletristik darstellt) besteht aus acht Kapiteln. Den Anfang macht eine allgemeine Einleitung mit aufschlussreichen bibliographischen Hinweisen und Vergleichen (1. *Der europäische Hintergrund unserer Frage*), der konkrete Einzelfragen behandelnde Kapitel folgen. Also *Die polnische Gefühlsreaktion gegen die Industrieschöpfungen der deutschen Einwanderung* (2). Dann die Frage der „Hebung“ der Landwirtschaftskultur „oder nur“ eines Kampfes um den Boden (3), mit einem kurzen Subkapitel über die „Legende“ (!) vom Drang nach Ostem. Weiter „philosophisch“, wenn auch mit einem Fragezeichen: *Erbfeindschaft oder die friedlichste (!) Nachbarschaft in Europa*, anscheinend unter Berücksichtigung des deutsch-polnischen Nichtangriffpakt geschriebenen, wovon die baldigen zynischen Deutungsänderungen in der Neuauflage von 1943 zeugen (durch Lück 1941 eingeführt), Man sieht auch, dass der Begriff Europa hier vielmehr... ein nationalistisch erweitertes Deutschland bedeutet, denn einige Jahre später, während des deutsch-sowjetischen Krieges, trat man offiziell mit Losungen über die Verteidigung der Kultur und, formell, der sog. Festung Europa angesichts einer Flut von Barbarentum auf.

Die letzten vier Kapitel fungieren gewissermassen als Ergänzungen, hauptsächlich in geschichtlich-publizistischer Hinsicht. Zuerst finden wir also das ziemlich ungeschickt konstruierte Kapitel über *Literarische Sprachkameradschaft und Sprachenfeindschaft* (5), u.a. mit Ausführungen, über verdiente Gelehrte, Verleger, Enzyklopädisten, Übersetzungen und verschiedene „Missverständnisse“, sogar über das Schulwesen in dem durch Preussen annektierten Teil Polens (mit einer Apologie!) u. a. m. Dann folgt ein Kapitel über Mischehen (t. *Die polnisch-deutsche Mischehe als Verbindung von Gut und Böse*), mit mehreren Beispielen: der sagenhaften Wanda (!) und Walther (Walgierz), auch Helgund, sogar Hedwig und Wilhelm v. Habsburg (!) usw. Erörtert werden auch die polnischen „poetischen Legenden“ über Nietzsche, Veit Stoss (die wohl mit Recht) und vor allem über Nicolaus Copernicus (7. *Die Legenden der polnischen Dichtung vom Volkstum berühmter deutscher Männer*), wobei dem Verfasser die Meinung des in seiner Zeit gut informierten Melanchthon, welcher Copernicus für einen Polen hielt, natürlich unbekannt ist; Malenchthon äusserte sich dazu in seinem wohlbekannten Brief an Mithobius vom Jahre 1541: „[...] ille Sarmaticus Astro-nomus, qui movet terram et figit solem“<sup>7</sup>. (Die ist zumindest ebenso berechtigt wie die Annahme, dass Kinder und Enkel der in Amerika angesiedelter Einwanderer aus Europa zweifellos Amerikaner sind). Und schliesslich das letzte Kapitel (8) über die derzeitige Gegenwart: *Die Literatur der Nachkriegsstimmung* mit einer umfangreichen Erörterung der Einstellung zum Nationalsozialismus (S. 449–476), der sich auf die ganze Wahrheit beruft und mit den Worten „audiatur et altera pars“ abgeschlossen ist. Unter dem Text finden wir ein heute heiter stimmendes Datum: „Posen, Tag der Arbeit [d. h. 1. Mai] 1938“.

Ja, das ist „eine sonderbare Vermischung vieler Dinge“, wie sich vielleicht Herr Zagłoba des Sienkiewicz dazu äussern würde, obwohl das Buch, mit seiner umfangreichen Bibliographie am Ende und seinen Registern, wie auch der Auswahl von Porträts – immer noch seine gewichtige registrierende Funktion behält, aber die sog. ideologische Sosse ist ganz anderen Ursprungs und die entsprechend zugeschnittenen Kommentare diskreditieren sich selber gleich am Ausgangspunkt. Die Höhe seiner Selbstfeststellung erreichte Lück, wie gesagt, in der Neuauflage des Werkes (2. ergänzte Auflage, Leipzig-Posen 1943, XII + 535 S., mit vielen Abbildungen) vor, wo am Anfang die bezeichnende Bemerkung zu finden ist, erst jetzt sei eine offene Meinungsäußerung möglich geworden („viele, was man 1938 nicht sagen durfte, konnte jetzt offen ausgesprochen werden“). Den Abschluss der gesamten Betrachtungen bildet eine zynische Behauptung eines SS-Manns. Es folgen seine letzten Worte: „[...] Ob das polnische Volk durch die Erfahrungen reifer geworden ist? Wir glauben es nicht. Polen war seit jeher das gelobte Land deutschfeindlicher Ränke, Mythen und Legenden. Daran wird sich auch in Zukunft nichts ändern. Das Grosdeutsche Reich muss daraus im Interesse seiner eigenen Sicherheit die notwendigen Folgerungen ziehen“<sup>8</sup>.

In der erwähnten zweiten Auflage des Buches befinden sich auch, zwecks Werbung (S. 521–522), kurze Beurteilungen der ersten Auflage, natürlich nur positive – mit Angabe der Zeitschriften. Insgesamt waren ihrer sechzehn, auf echt deutsche Weise acht deutsche und acht polnische. Unter den polnischen fiel diese Ehre dem „Kurier Bałtycki“ aus Gdynia, dem Wilnaer „Słowo“, dem Krakauer „Ilustrowany Kuryer Codzienny“ (sogar dreimal!), den „Komunikaty“ des Schlesischen Instituts in Katowice, dem „Kurier Poznański“ und dem „Jantar“ aus Gdynia zu. Gemieden wurden dabei jegliche Kritik und selbstverständliche Bedenken sowie alle Namen, übrigens zumeist hervorragender Sachverständigen und Publizisten. Vielleicht auch... zum Glück, da eo ipso kein Grund zu späteren möglichen Missverständnissen hierzulande gegeben war, zumal mehrere von ihnen durch die Gestapo ermordet wurden, wie z. B. Alfred Jesionowski<sup>9</sup> der das Werk sogar allzu positiv, wenn auch mit diskreten kritischen Bemerkungen, in den „Berichten des Schlesischen Instituts“ (Komunikaty Instytutu Śląskiego) beurteilt hatte und gegen Ende des Krieges in Katowice ermordet worden ist. Von denen, die das Buch rezensiert und besprochen haben, seien vor allem die Äusserungen von Kazimierz Tymieniecki (in ruhig polemischem Ton), von Emilia Sukertowa-Biedrawina und von Wincenty Ogrodziński erwähnt, ganz zu schweigen, von der manchmal wesentlichen Hilfe seitens polnischer Gelehrter (sic!), welche Lück noch vor Abschluss seines Buches um Rat

gebeten hatte und bei welchen er sich im Vorwort zur ersten Auflage von 1938 auch heuchlerisch „bedankte“<sup>10</sup>. Diese hätten sich bald schämen müssen, dass sie in den oft leichtgläubigen dreissiger Jahren so naiv waren, dass sie einen so listigen Feind ohne weiteres loyal, als Kollegen und Sachverständige beraten hatten.

\*

Seitdem ist genau ein halbes Jahrhundert vergangen. Vieles ist, wenigstens äusserlich, verblasst. Blut und Unglück der Millionen Gefallenen oder massenweise Vernichteten bleiben namenlos in der Erde, über den Ruinen wächst Unkraut, aber such Grün, die Asche ist längst nicht mehr sichtbar. Wer jedoch sich an seine reife Jugend in den in Polen von Arbeit gekennzeichneten dreissiger Jahren und an die späteren teuflischen Schrecken des Krieges und der Besatzungszeit erinnern kann, der muss immer daran denken und die Erinnerungen im Herzen, in seinen Gefühlen behalten, insbesondere im Halbschlaf, wenn wer die Stimmen hört, die frühere Nähe, die liebkosende Hand der Mutter, die Umarmung des Vaters oder Bruders fühlt.

Vielleicht ist der Verfasser dieser Worte näher daran als Andere, denn einige Personen aus seiner Familie sind durch die Deutschen ums Leben gekommen. Alle als junge Menschen: Jędrrek in Ulanenuniform und Janek in einem Vernichtungslager, Tadek und Mietek zusammen mit zwanzig Mitverhafteten in Krakau, an der Strassenkreuzung Lubicz – Botaniczna, erschossen. Lück war auf der anderen Seite, in der SS-Uniform. Doch war er auch zweifellos zugleich unser Landsmann, Bürger derselben unabhängigen, zweiten Republik gewesen, wenn auch während seines ganzen Lebens feindlich zu ihr eingestellt. Eigentlich müsste er im Polnischen Biographischen Lexikon (*Polski Słownik Biograficzny*) berücksichtigt werden, wo man ihn verpasst zu haben scheint. Schade, er wäre dort nicht fehl am Platz, genau wie der berühmte romantische Renegat, „perekińczuk“, wie man im Osten Polens zu sagen pflegte, Jan Tadeusz Bułharyn<sup>11</sup>, Sohn eines nach Russland verbannten Kämpfers des Kościuszko-Aufstandes und später russischer Schriftsteller mit ziemlich schlechtem Ruf. Eher sollte man Lück aufnehmen, als den sehr humanistischen Celtis<sup>12</sup>, der trotz seines Krakauer Zwischenspiels, das nicht ohne Bedeutung für die Kultur war, ebenso polenfeindlich war, nach dem Scheitern seiner persönlichen ehrgeizigen Vorhaben.

Verschwiegen darf eine solche Gestalt wie Lück in der heutigen Forschung allerdings nicht werden und eifertig vereinfacht auch nicht. Die Aussage der Tatsachen ist hart, aber diese gehören seit langem der Vergangenheit an. Lück war schliesslich ein Zeuge der Geschichte, einer höchstens tragischen Geschichte mit blutigem Ausgang. Möge sie auch immer Geschichte

bleiben... Lassen wir ihn also in Frieden ruhen, überlassen dem Erbarmen Gottes. *Pax Tibi, olim hostis, sed etiam frater, Germane.*

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Mangels Archivstoff (wo wäre heute dieser zu suchen?) folgen wir dem ausführlichen Nekrolog von A. Lattermann, der ihm nahe gestanden hatte: *Kurt Lück gefallen*. Sonderabdruck aus „Deutsche Monatshefte“, Zeitschrift für Geschichte und Gegenwart des Ostdeutschtums, Jhg. 8/18, Heft 10/11/12, 1942, S. 8.

<sup>2</sup> Davon, dass die Polnisierung spontan war, zeugt die Tatsache, dass die Deutschen in den Kriegsjahren (d.i. seit dem Herbst 1939) derer etwa 21 000 zählten, das polnische Kleine statistische Jahrbuch aus den dreissiger Jahren gab dagegen – nach Sprache, nicht nach Nationalität! – die Zahl 46 900 für Wolhynien und 13.400 für das Lubliner Land an, wobei wenigstens die Hälfte polnische Juden gewesen sein müssen. Vgl. *Mały rocznik statystyczny*, 1939 (Warschau 1939), S. 22; ebenso *Petit annuaire statistique de la Pologne*, 1939, in der Tafel *Population selon la langue maternelle en 1931*.

<sup>3</sup> Wozu auch Lück selbst fleissig beigetragen hat als Mitverfasser der amtlichen Broschüre *Die Cholmer und Lubliner Deutschen kehren heim ins Vaterland*. Geleitworte des Generalgouverneurs Dr. Frank und des Gauleiters A. Greiser, Posen 1940 (165 S. + 92 Fotos + 1 Karte). – Übrigens eine ausgewählte Gesellschaft: Hans Frank und Artur Greiser!

<sup>4</sup> Wir berufen uns hier stets auf Lattermann, *Kurt Lück gefallen*, S. 44 ff.

<sup>5</sup> Ebd., S. 8.

<sup>6</sup> In der 2. Auflage anders: *Die polnische These von der Unüberbrückbarkeit des polnisch-deutschen Gegensatzes*.

<sup>7</sup> Daran erinnere ich in meinem Buch, *Sarmacja, studium z problematyki słowiańskiej XV i XVI w.*, Krakau 1950, S. 174–175 u. 182–183 (wo auch Melanchthons *Epistola de origine gentis Henetae Polonicae seu Sarmaticae* [...] erörtert ist).

<sup>8</sup> K. Lück, *Der Mythos vom Deutschen in der polnischen Volksüberlieferung und Literatur* [...], 2. ergänzte Auflage, Leipzig-Posen 1943, S. 484.

<sup>9</sup> L. Brożek, *Jesionowski Alfred* [...], in: *Polski Słownik Biograficzny*, Bd. XI (1964–65), S. 192.

<sup>10</sup> Ich kann mich noch gut an ein langes Gespräch darüber mit Prof. Julian Krzyżanowski, etwa im Mai 1945, erinnern, welchen Lück „mitgehört“ hatte, zusammen mit Jan Stanisław Bystron und einigen anderen Personen, hauptsächlich aus Warschau und Lemberg. Die Posener, die Lück besser kannten, liessen sich nicht betrügen.

<sup>11</sup> S. Piekarek, *Bużaryn Jan Tadeusz Krzysztof*, in: *Polski Słownik Biograficzny*, Bd. III (Kraków 1937), S. 131.

<sup>12</sup> T. Sinko, *Celtis (Celtis) Konrad*, ebd., S. 226–227.